

Licht

Die Salesianische Zeitschrift

**RITUALE
unterbrechen**



Liebe Leserin! Lieber Leser!

Rituale strukturieren unseren Tagesablauf. Besonders in Klöstern ist dies zu beobachten. Die Mönche oder Nonnen treffen sich mehrmals am Tag zum Gebet zu unterschiedlichen Zeiten. Sie haben feste Zeiten um die Mahlzeiten einzunehmen und haben bestimmte Arbeitszeiten.

Aber auch im normalen Familienhaushalt gibt es bestimmte Rituale, die den Alltag unterbrechen. In einer Familie treffen sich alle am Samstagmorgen zum gemeinsamen Frühstück, weil es in der Woche aus verschiedenen Gründen nicht möglich ist, gemeinsam zu frühstücken.

Auch die Tagesschau um 20 Uhr ist für viele ein fester Termin, dem nichts vorgezogen werden darf. In Büros und Betrieben gibt es die Frühstückspausen. Ohne Kaffee geht morgens gar nichts. Für manche gehört auch die Zeitungslektüre am Morgen dazu.

Rituale sind gut und machen das Leben lebenswert und verleihen ihm eine Struktur, die dem Menschen gut tut. Trotzdem kann es gut sein, Rituale auch einmal zu hinterfragen und über ihren Sinn nachzudenken. P. Sebastian Leitner geht in seinem Artikel in diesem Heft sogar noch einen Schritt weiter. Er verändert durch seine Zeilen und Einladung unsere Gewohnheit, einen Artikel vom Anfang her zu lesen. Insofern unterbricht er das gewohnte Ritual.

Rituale sollten dann verändert oder ausgetauscht oder sogar losgelassen werden, wenn sie zu sehr unser Leben bestimmen. Wenn ich vor den vielen Ritualen in meinem Alltag das Leben um mich herum nicht mehr wahrnehme. Rituale können auch einen binden oder sogar fesseln. In diesem Kontext sind sie eine schlechte Tradition. Schlechte Traditionen, so hat es einmal einer beschrieben, sind wie ein Laternenpfahl: Nur Betrunkene halten sich daran fest. Sich an Ritualen zu orientieren ist gut und hilfreich, aber sie dürfen nicht meine mitmenschlichen Beziehungen bestimmen oder beeinträchtigen. Der Mensch ist mehr wert als ein noch so gutes

Ritual. Vielleicht war das auch ein Denkfehler der Menschen zur Zeit Jesu. Sie hielten sich krampfhaft an die Gesetze, Vorschriften und Rituale der damaligen Zeit, übersahen aber dabei die Not der Mitmenschen.



Insofern sollten wir öfters auch einmal unsere Rituale überprüfen, ob sie noch dem Leben dienen. Wenn nicht, dann sollten wir sie verändern oder ganz loslassen. Die kürzeste Definition von Religion lautet: unterbrechen.

P. Hans-Werner Günther

P. Hans-Werner Günther

Inhalt

- 4 Wo der Himmel die Erde berührt**
Pfarrer Stefan Hauptmann
- 7 Lass dich von Gott überraschen**
P. Sebastian Leitner OSFS
- 10 Gewohnheit, Hilfe und Gefahr**
Gabriela Held
- 12 Die Flamme und nicht die Asche**
Johanna Pulte
- 14 Segensreiche Anbetung**
P. Peter Lüftenegger OSFS
- 16 Meditation**
Ute Weiner
- 18 Für den Menschen**
P. Herbert Winklehner OSFS
- 20 Abnehmen mit Franz von Sales?!**
Anja Lindner
- 22 LICHT-Aktion 2018**
Für Menschen in Ghana
- 24 Nachrichten aus der Salesianischen Welt**
- 31 Bücher**



Ich bin
 es recht zufrieden,
 dass Sie sich ruhig
 dem heiligen Gebet
 zuwenden,
 um unserem
 armen Herzen
 ein wenig Erholung
 bei seinem Heiland
 zu gönnen.
 (DASal 5, 220)

Wo der Himmel die Erde berührt

Liturgie unterbricht den Alltag

*„... da berühren sich Himmel und Erde, dass Friede werde unter uns“
heißt es in einem neuen geistlichen Lied. Genau das zu erleben ist auch
möglich beim Mitfeiern der heiligen Messe. Gedanken
dazu von Pfarrer Stefan Hauptmann.*

Der Text eines neueren geistlichen Liedes von Thomas Laubach kommt mir in den Sinn, während ich über das Wesen des gefeierten Gottesdienstes, der Liturgie, nachdenke: *„Wo Menschen sich vergessen, die Wege verlassen, und neu beginnen, ganz neu, da berühren sich Himmel und Erde, dass Frieden werde unter uns, da berühren sich Himmel und Erde, dass Frieden werde unter uns.“*

Begegnung von Gott und Mensch

Im Angesicht Gottes den Trott des Alltags vergessen dürfen. Sich aufgehoben wissen in der kosmischen Wirklichkeit des Gotteslobes,

das Himmel und Erde verbindet, Gott und Menschen versöhnt, wie die Kirche im großen österlichen Lobgesang des Exsultet der Osternacht singt.

Das ist vielleicht auch das Verständnis, das Franz von Sales vom gefeierten Gottesdienst hat. Das Wort „Liturgie“ kommt bei ihm nicht vor und ebenso wenig auch die Vorstellung, die wir heute von liturgischem Tun haben. Franz von Sales sieht Gebet und Gottesdienst als Möglichkeit, wo sich mitten im Alltag Himmel und Erde berühren, wo Gott und Mensch sich begegnen und wo Friede wird im Herzen des Einzelnen und in der Gemeinschaft der Menschen. Liturgie ist der Ort, wo wir versöhnte Ge-



Liturgie: Mitten im Alltag berühren sich Himmel und Erde



Wie ein Sonnenbad am Sonntag (Bild: M. Großmann/pixelio.de)

meinschaft erleben können. Eine Gemeinschaft, die Einheit in Verschiedenheit ausdrückt. Dort wo im Alltag Unfriede einkehrt, weil Menschen auf die eigene Vorstellung, die eigene Selbstverwirklichung drängen, öffnet sich der Horizont des Himmels über der Erde. Unterschiede machen so das Miteinander bunt und spannend und lebendig. Das ist wohl gemeint, wenn wir zu Beginn des eucharistischen Hochgebetes uns vergewissern, dass wir mit den Engeln und Heiligen des Himmels einstimmen in das Lob des dreifaltigen Gottes. Und wo wäre die Verschiedenheit größer als in dieser Gemeinschaft, wo jeder im tiefsten Sinn und in größter Vollendung Individuum, Selbst, ist. Aber diese Eigenständigkeit ist nichts Trennendes, es ist der Grund der Gemeinschaft. Etwas was wir im Irdischen kaum erleben. Der Gottesdienst gibt uns eine Ahnung des kommenden Glücks, einer versöhnten Gemeinschaft. Darum unterbricht er den Trott des alltäglichen Tuns und lässt uns im rituellen Geschehen und Vollzug etwas von Himmel auf der Erde ahnen.

Das Sonnenbad am Sonntag

„Wo Menschen sich verschenken, die Liebe bedenken, und neu beginnen, ganz neu, da

berühren sich Himmel und Erde ...“, heißt es in einer weiteren Strophe des Liedes.

Die heilige Messe bezeichnet Franz von Sales ja als „die Sonne der geistlichen Übungen“. Dort erleben wir, wie Gott sich verschenkt aus Liebe zu uns. Christus, der Herr offenbart sich uns in seinem österlichen Geheimnis, das nichts ist als Liebe. Und wie ohne den Schein der Sonne kein Leben auf Erden möglich ist, kann keiner ohne Liebe existieren.

Und der Glaubende kann so auch ohne das „Sonnenbad“ der heiligen Messe nicht lange überleben. Das verdeutlicht die Märtyrerakte der sogenannten „Sonntagsmartyrer“. Zu Beginn des Vierten Jahrhunderts hatte Kaiser Diokletian im Rahmen der Christenverfolgung den Christen unter Androhung der Todesstrafe verboten, die Heilige Schrift zu besitzen und am Sonntag zur Feier der Eucharistie zusammenzukommen. Als in Abitene, einem kleinen Dorf in Tunesien, eine Gruppe von 49 Christen im Haus des Oktavius Felix versammelt waren, um die Eucharistie zu feiern, wurden sie festgenommen und nach Karthago vor den Prokonsul Anulius zum Verhör gebracht.

Als man sie befragte, warum sie dem klaren und strengen Befehl des Kaisers zuwidergehandelt hätten, antworteten sie: „Sine dominico



Eine Tanzstunde, bei der uns die Engel und Heiligen an die Hand nehmen (Bild: Rainer Sturm/pixelio.de)

non possumus“ – ohne das sonntägliche Sonnenbad der heiligen Messe können wir nicht überleben. Nach grausamen Foltern wurden diese 49 Märtyrer von Abitene getötet. Wie im kreatürlichen Leben die Sonne lebensnotwendige Vitamine in uns bildet, so bildet auch die „Sonne der geistlichen Übungen in uns das Vitamin der Liebe, die hilft, den Alltag in einer Welt voller Zwielficht und Schatten zu überleben. Und so berühren sich auch hier Himmel und Erde, dass Friede werde. Sonntäglicher Friede, der im alltäglichen Tun und Lassen seine Spuren hinterlässt.

Tanzstunde der Unterbrechung

Weiter heißt es in dem Lied von Thomas Laubach: *„Wo Menschen sich verbünden, den Hass überwinden, und neu beginnen, ganz neu, da berühren sich Himmel und Erde ...“*

Der gefeierte Gottesdienst orientiert die Menschen. Und das ist durchaus doppelsinnig. Im Blick nach Osten ersehnen wir den kommenden Herrn, der alles vollenden und einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen wird, in denen Gerechtigkeit wohnt. Und wir finden zugleich einen Anhaltspunkt für uns im

Alltag, wie wir dieser Ankunft Gottes den Weg bereiten können. Was wir im heiligen Spiel des Gottesdienstes vollziehen, bricht den ach so bedeutenden Trott des Alltags auf. Franz von Sales gebraucht hier das Bild von den Sandburgen, die wir mit aller Anstrengung bauen und bis an die Zähne bewaffnet verteidigen gegen die ach so aggressiven Belagerer. Liturgie und heiliges Spiel des Gottesdienstes möchten unseren Blick schärfen, uns ent-täuschen, in der Bewertung irdischen Tuns. Es ist eben nicht alles, wenn wir schaffen, werkeln, Häuser bauen und Geldsummen ansparen. Was vergänglich ist wie eine Sandburg, ist eben nicht wirklich, nicht wesentlich. Seine Bedeutung erhält der Alltag eben nur und einzig allein aus dem Grund, dass die alltägliche Pflicht das Fundament legt zur ewigen Vollendung. Dieser Gedanke könnte so manches Feuer des Hasses löschen unter uns. Und einen neuen Weg zwischen den Menschen eröffnen.

Menschen vergessen allzu leicht. Der Blick trübt sich und in der Glut des Alltags vergessen wir zu oft das Wesentliche. Wir drehen das Hamsterrad der Produktivität, bis uns schwindelig wird. Franz von Sales meint, in dieser Situation wären „Bremsklötze“ nötig. Kleine Herzens-

erhebungen, Stoßgebete und eben die gefeierte Liturgie, die uns nicht vergessen lassen, dass wir Geschaffene sind und dass der Sinn unseres Lebens nichts anderes ist als das Lob Gottes zu singen mit den Engeln. Der heilige Augustinus sagt das einmal so: „Mensch lerne tanzen, sonst wissen die Engel im Himmel einmal nichts mit dir anzufangen.“ In diesem Sinn ist die Liturgie, der gefeierte Gottesdienst eine Tanzstunde der Unterbrechung. Eine Tanzstunde, in der uns die Engel und Heiligen an der Hand nehmen und uns im Reigen das Dreimal Heilig beibringen. Gegen den Trott des Alltags, den Schritt des Sonntags gehen, gegen das Diktat der Pflicht, den Gefangenenchor einen Augenblick vergessen und in das Lied der Freien einstimmen. Auf

dass wir nicht vergessen, dass das der Sinn unseres Lebens ist: einmal ewig in Gott glücklich zu sein und immer wieder – manchmal ganz vage – zu ahnen: ... da berühren sich Himmel und Erde.

*Pfarrer Stefan Hauptmann
ist Pfarrverbandsleiter
des Pfarrverbands
Franz von Sales
Indersdorf, Bayern*



ACHTUNG! ACHTUNG! ACHTUNG! ACHTUNG! ACHTUNG!

*Liebe Leserin, lieber Leser. Dieser Text wurde für Sie anders gesetzt.
Der Artikel beginnt mit dem letzten Absatz und endet mit dem ersten Absatz.
Wenn Sie ihn lesen wollen, beginnen Sie am Ende.*

ACHTUNG! ACHTUNG! ACHTUNG! ACHTUNG! ACHTUNG!

*P. Sebastian Leitner ist
Oblate des heiligen
Franz von Sales und
Provinzökonom in Wien,
Österreich*



den Süßigkeiten. Vor dem Fernseher. Du findest für ihn schon einen außergewöhnlichen Platz.

Probieren es aus, liebe Leserin, lieber Leser. 85.135.17. Lass dich von Gott überraschen. Lerne, dem anderen zu vertrauen. Blicke einmal nach rechts, wenn du schon immer nach links geschaut hast. Zeige dir selbst gegenüber ein gesundes Misstrauen. Lass Gott dich führen und bestimme nicht du, wo Gott dich hinführen darf.

Wichtig ist, dass du auf der Suche nach Gott bleibst. Und manchmal ist ganz oben, ganz unten, und der Anfang ist das Ende. Pass auf dich auf.

Und wenn du Gott immer wieder vergisst in deinem Alltag, so wie ich. Dann nimm ihn in deiner Hosentasche mit. Oder stell ihn an einen Ort, wo du ihn sonst nicht erwartest. Bei

Und da ist sie wieder die Frage nach dem Willen Gottes. Der salesianische Mensch erfährt vom heiligen Franz von Sales sehr bald, dass die Suche nach dem Willen Gottes eine komplexe Suche ist. Und er gibt dir und mir einen Tipp. Wenn dir klar ist, was der Wille Gottes ist, dann geh und handle danach ohne Angst und mit Überzeugung. Wenn es dir aber in einzelnen Situationen nicht so klar ist, höre



Lass Gott dich führen und bestimme nicht du, wo Gott dich hinführen darf.

eher auf den anderen als auf dich selbst. Die Gefahr, dass deine Selbstsucht in einem frommen Gewand vor dich tritt, ist ziemlich groß. Wenn du aber lernst, in unwichtigen Dingen, das zu tun, was der andere dir vorschlägt, dann ist die Wahrscheinlichkeit, dass du den Willen Gottes tust, um sehr viel größer.

Rituale können auch zu Hüllen werden. Leere Hüllen. Hüllen, die mich von Gott entfernen oder mir die Nähe Gottes nur noch vorspielen. Diese Rituale gilt es aufzudecken. Die Hüllen fallen lassen. Sich immer wieder bewusst für etwas entscheiden. Auch für ein Ritual. Nicht das Ritual selbst zu Gott werden lassen.

Der Mensch lebt von Ritualen. Und viele Rituale helfen. Ich staune immer wieder, wie mein alt gewordener Vater mit großer Sicherheit das „Vater Unser“ spricht, wenn ich es mit ihm bete. Im Guten verfestigt. Und es ist gut so.

Was drückt denn da schon wieder in der Hosentasche. Ach, du bist es, Herr. Gut, dass du da bist.

In der Adventszeit trage ich in meiner Hosentasche einen Mini-Jesus mit. Ich hasse es, etwas in der Hosentasche zu haben. Ich bin ständig dabei, alles, was in den Hosentaschen ist, abzulegen. Nur mit dem Mini-Jesus mache ich das nicht. Er stört und ist unbequem. Aber

er ist da. Der Griff in die Hosentasche als Erinnerung daran, dass Gott im Mittelpunkt meines Lebens stehen soll.

Zufall. Ich. Vorsehung. Gott.

Ich überlasse dir die Antwort lieber Leser, liebe Leserin. Ich bin auf jeden Fall misstrauisch mir selbst gegenüber geworden. Ich traue meinen Routinen, Ritualen und Terminen nicht über den Weg. Sie erscheinen mir oft egoistisch und selbstbezogen. Ich gebe ihnen einen frommen Mantel der Verbindlichkeit, aber ich benütze sie auch als Vorwand, um nur noch das zu tun, was ich tun will, worauf ich Lust habe, was mir ins Zeug passt.

Was ist es nun? Der Zufall. Die Vorsehung. Gott. Ich.

84 Schritte gehen. Rechts abbiegen. 135 Schritte gehen, dann die Zahl 17 suchen. Bei der Zahl, links abbiegen. Und ich stehe in einem wunderschönen öffentlichen Park Prags. 85. 135. 17. Glückszahlen heute für mich. Eine Stunde die Sonne im Park aufsaugen. Den Lärm der spielenden Kinder. Das Quietschen einer fernen Straßenbahn.

Und da tut so ein Reiseführer des Zufalls wirklich gut. Verschenke etwas aus deinem Reisegepäck an eine unbekannte Person, die so aussieht, als ob sie sich drüber freuen könnte. Das Identifizieren der Menschen ist spannend.

Auf einmal nehme ich die Menschen um mich herum anders wahr. Und ich lasse los von meinem Lieblingsstein, den ich bei jeder Reise dabei hatte.

Und es schleicht sich der Verdacht ein, das ich mich selbst ständig zum Maßstab dessen mache, was sich gehört, was gelungen ist, was gottgewollt ist oder Gott so vorhergesehen haben soll. So lässt es sich leben; gut leben; aber richtig leben?

Was für eine Stadtreise ziemlich banal klingen mag, darf ich ruhig auf mein Leben übertragen.

Was ist wichtig? Die wichtigsten Sehenswürdigkeiten einer Stadt gesehen zu haben oder aber den vier Abiturienten begegnet zu sein. Was macht meine Reise wertvoll? Der erfüllte Plan. Die Erledigung dessen, was ich mir vorgenommen habe.

Ich stolperte über das Buch vor einem Jahr. Reiseführer des Zufalls. Prag erkunden. Steig in die erste Straßenbahn, die du siehst. Ich steige ein. Fahre bis zur Endstation. Schau dich um. Da wär ich sonst nicht hingekommen. Auf dem Weg zurück passiert es. Vier Abiturienten, die zu einer Abiturfeier fahren, steigen in die Straßenbahn ein: in Badehose, mit Tauchermasken und Schwimmflossen. Schon lange nicht mehr so viel gelacht. Der ganze Wagen biegt sich vor Lachen. Der Zufall hat mich beschenkt, oder was ist die Vorsehung oder der Wille Gottes.

Rituale können hilfreich sein, aber auch das Leben mit Gott gehörig behindern, wenn man nicht mit einem Gott rechnet, der überraschen kann. Dann können auch Anfang und Ende oder oben und unten vertauscht sein, wie P. Sebastian Leitner OSFS im folgenden Artikel zeigt.

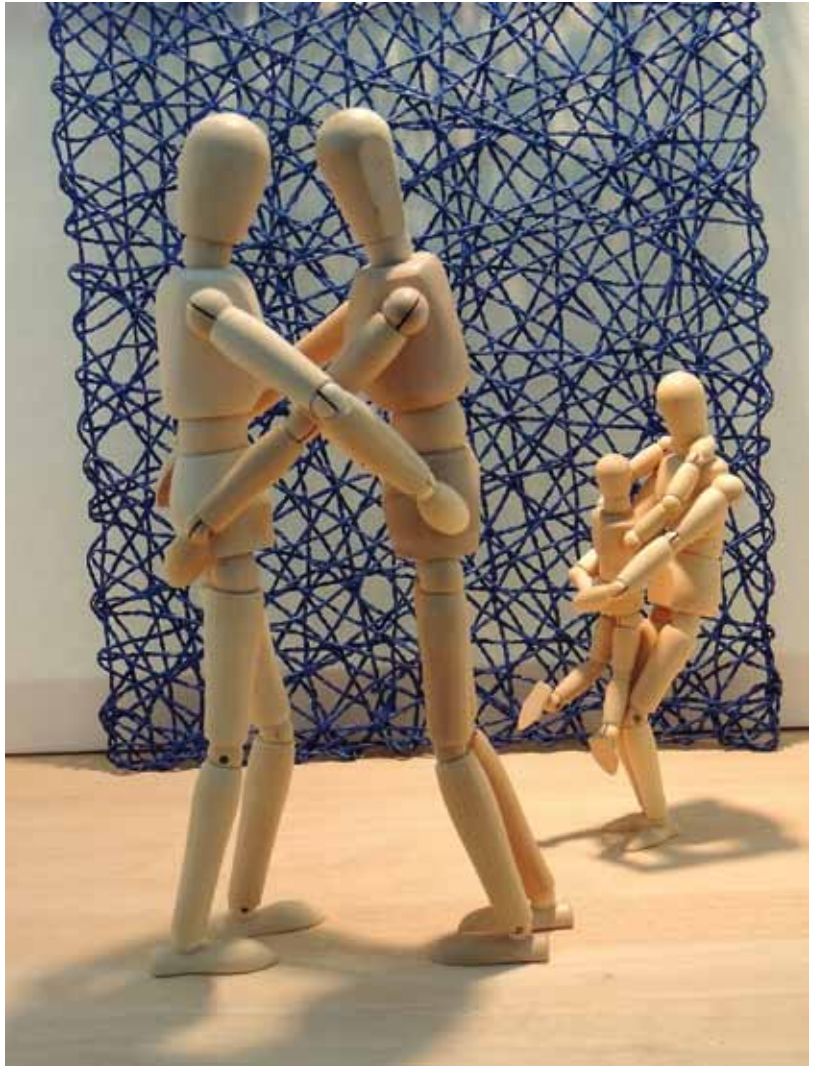
Von Zufall, Vorsehung und Gottes Willen

Lass dich von Gott überraschen

Gewohnheit, Hilfe und Gefahr

Gabriela Held

Ein Ritual, was genau ist das eigentlich? Wenn man heute das Wort Ritual hört, denkt man vielleicht an die positiv propagierten geregelten Abläufe, die laut vieler Gesundheitsexperten jeder Mensch in seinem Leben haben sollte. Das war aber nicht immer so. Noch vor nicht allzu langer Zeit hat der Großteil der Gesellschaft mit dieser Bezeichnung wohl eher obskure Riten und befremdliche Kulte verbunden. Erst in den letzten Jahren wurde immer deutlicher, welchen starken Einfluss Rituale wirklich auf das Leben der Menschen haben. Dass dem mehr Bedeutung beigemessen wird, war allerdings auch dringend notwendig, weil Rituale gerade aufgrund ihres starken Einflusses bewusst gesteuert werden müssen.



Welche Rituale tun uns gut und lassen sich in unser Leben integrieren?
(Bild: Juergen Jotzo/pixelio.de)

Tag für Tag

Oft nehmen wir Gewohnheiten aber gar nicht als Rituale wahr. Jeden Morgen zum Beispiel

trinke ich, bevor ich in die Arbeit fahre, meinen Kaffee. Nicht, weil ich nicht wach wäre ohne ihn, nicht, weil ich jeden Morgen frühstücke

und ich dazu Kaffee trinke. Nein, einfach weil mein Kaffee am Morgen etwas ist, das zu meinem Alltag gehört. Jeden Abend, bevor ich schlafen gehe, sehe ich noch einmal auf mein Handy. Nicht, weil mir jeden Abend besonders viele Leute Nachrichten schreiben, sondern einfach, weil das zu meinem Alltag gehört.

Wir alle haben Rituale in unserem Leben. Handlungen, die wir wieder und wieder vornehmen, bis sie einen gewissen symbolhaften Charakter für uns bekommen. Rituale sind wichtig für uns, sie geben unserem Tag Struktur und vermitteln uns ein Gefühl der Sicherheit, dass alles so ist, wie es sein sollte.

Wir schaffen uns selbst eine Situation, die wir zu hundert Prozent steuern und im Griff haben. Keine Überraschungen und keine Herausforderungen. Ein Fixpunkt gewissermaßen, mitten im Tag. Ein Fixpunkt, den wir dann auch brauchen. Komme ich beispielsweise in der Früh nicht mehr dazu, meinen Kaffee zu trinken, habe ich automatisch das Gefühl, nicht genug Zeit gehabt zu haben, Stress gehabt zu haben, auch wenn das vielleicht überhaupt nicht der Wahrheit entspricht. Ein Ritual kann unseren Alltag also unterbrechen, was bei steigendem Druck bei weitem nicht schaden kann.

Wir schaffen Pausen, die teilweise dringend nötig sind. Gerade auch in Familien sind solche Gewohnheiten unersetzlich. Kinder sind in unserer schnelllebigen Gesellschaft schon sehr früh Stress ausgesetzt und selbst kleine Rituale wie ein Gute-Nacht-Kuss bringen in ihrer Vorhersehbarkeit eine gewisse Geborgenheit mit sich.

In Gesellschaft und Kirche

Doch nicht nur im Privatleben, sondern überall in unserer Gesellschaft finden wir Rituale. Auch hier geben sie uns Sicherheit, weil sie uns zeigen, wie wir uns zu verhalten haben. Wenn wir beispielsweise einem Fremden vorgestellt werden, wissen wir automatisch, dass bei einer Begrüßung ein Handschlag Brauch ist. Genauso weiß jeder, dass in einer offiziellen Runde vor dem ersten Trinken angestoßen wird.

Wieder sehen wir also, dass wir eine Situation schaffen, in der wir vor unangenehmen Überraschungen gefeit sind, da sich Abläufe genau eingebürgert haben.

Doch nicht nur in unserem Alltag gibt es Rituale. In der Kirche zum Beispiel sind es Zeremonien wie die Taufe oder auch Hochfeste wie Ostern, die unser Kirchenjahr unterbrechen, um uns neu daran zu erinnern, weshalb wir glauben. Sie geben unserer Religiosität Struktur, dass wir nicht Gefahr laufen in einem Brei aus Gewohnheit zu versinken und nicht mehr an lebendigem und reflektiertem Glauben teilzuhaben.

Schlechte Gewohnheiten

Aber sind Rituale wirklich nur gut? Schleichen sich vielleicht auch schlechte Gewohnheiten in unseren Alltag, die nur zu schnell nicht mehr wegzudenken sind? Genug Studien zeigen beispielsweise mittlerweile, dass mein Ritual, vor dem Schlafengehen nochmal eben aufs Handy zu sehen, für die Qualität des Schlafs absolut schädlich ist. Ein Ritual also, aus dem ich eigentlich, meiner eigenen Gesundheit zuliebe, ausbrechen sollte.

Es gibt also sowohl positive, als auch negative Gewohnheiten, die unseren Alltag unterbrechen und/oder die wir besser unterbrechen sollten. Zu erkennen, was davon gut für uns ist, geht aber nur, indem wir uns darüber klar werden, welche Rituale überhaupt in unser Leben integriert sind, und die, die uns gut tun, bewusst auszulieben.



Gabriela Held ist Schülerin und lebt in Pfünz bei Eichstätt, Bayern

Die Flamme und nicht die Asche

Johanna Pulte

Vielleicht sollten wir uns zunächst den Begriff RITUAL genauer ansehen. In unserm guten alten Duden erfährt dieser Begriff folgende Deutung: Wiederholtes, immer gleichbleibendes, regelmäßiges Vorgehen, teilweise auch schriftlich fixierte Ordnung. In der Internet-encyklopädie „Wikipedia“ steht folgendes: „Ein Ritual ist eine, nach vorgegebenen Regeln ablaufende, meist formelle und oft feierlich-festliche Handlung mit hohem Symbolgehalt. Sie wird häufig von bestimmten Wortformeln und festgelegten Gesten begleitet und kann religiöser oder weltlicher Art sein. Eine festgelegte Ordnung von rituellen Handlungen bezeichnet man als Ritus.“ In einem Artikel in der „ZEIT“ schreibt Ulrich Greiner: „Rituale kann man nicht erfinden. Sie wachsen auf dem Boden einer bestimmten Kultur. Rituale beruhen auf Tradition, und Tradition beruht auf Dauer. Rituale sind immer alt, ob neue entstanden sind, wird man erst wissen, wenn sie so alt geworden sind, dass sie wieder eine Tradition bilden.“

Gegen die Schnellebigkeit

Warum halten wir Menschen an Ritualen fest, vor allem an den Ritualen, die uns auf eine höhere Ordnung hinweisen? (Die weltlichen sind uns auch wichtig, sind tägliche Gewohnheiten, wie Zähne putzen, Tisch decken, Tatort schauen am Sonntagabend und anderes mehr.) Vielleicht ist es die Schnellebigkeit unserer Zeit, das Fehlen von Inne-halten, von Bewahren.

Wir leben in einer Wegwerfgesellschaft, wegwerfen auf allen Gebieten, ganz schnell aus alt neu machen (deswegen gibt es die großen



Vertrautes muss entstehen, bis es mich trägt

Müllberge und leider auch so viele zurückgelassene traurige Menschen).

Und wegen der Sehnsucht nach Halt

Aber, der Mensch trägt eine Sehnsucht in sich, eine Sehnsucht nach Dauer, nach Beständigkeit, ja, nach Ewigkeit!

Der Mensch sucht nach Halt, in der Liebe, in der Freundschaft, in einer höheren Ordnung. Rituale helfen bei dieser Suche. Sie wachsen aus Traditionen.

Der Philosoph Hermann Lübbe hat dazu gesagt: „Tradition gilt nicht wegen ihrer erwiesenen Richtigkeit, sondern wegen der Unmöglichkeit, ohne sie auszukommen.“

Wie armselig wäre es, kleine Kinder einfach so, ohne Begleitung, am Abend ins Bett zu schicken. Für ihren friedlichen Schlaf sorgt ein Ritual – zur Ruhe kommen, vielleicht den Tag überdenken zusammen mit Vater oder Mutter, das Schöne, Frohe und das weniger Gute, dann eine Gute-Nacht-Geschichte, ein Gebet und, ganz wichtig, der Gute-Nacht-Kuss!

Vertrautes muss entstehen

Betreten wir eine Kirche, nehmen wir Weihwasser und bekreuzigen uns, auch ein Ritual mit hoher Symbolkraft – ich stelle mein Leben unter den Schutz und die Liebe Gottes. Wir knien uns und machen uns damit die Größe Gottes klar. Die meisten Rituale, die wir kennen, sind sehr alt und auf religiösem Boden entstanden. Sie bedeuten uns Halt und Heimat.

Ein neues Ritual braucht Zeit, bis man sich in ihm wohl fühlt – Vertrautes muss entstehen, bis es mich trägt.

Psychologen nennen einen Zeitraum von 30 Tagen bis sich ein Ritual im Alltag festgesetzt hat, um im Herzen anzukommen, braucht es sicher um einiges länger.

Rituale sind Haltepunkte in unserer Zeit. Sie unterbrechen den Alltag, schenken eine Ruhepause und, wie wir wissen: In der Ruhe liegt die Kraft!

Auch das Gebet am Morgen und zur Nacht zählt dazu – im Gebet komme ich zur Ruhe, kann Lasten ablegen, spüre die Tiefe meines Lebens, spüre, was meinem Leben Sinn und Orientierung gibt. Ein kurzes Gebet am Tag, einfach so – im Bus, in der Warteschlange an der Kasse, beim Kochen – es schenkt eine Auszeit, die mich gestärkt in die Gegenwart entlässt.

Lebendig und nicht starr

Rituale tun uns aber nur so lange gut, wie sie mit Leben gefüllt sind – oder besser ausdrückt, wie sie dieses Leben ausstrahlen; werden sie starr und zwanghaft, dann sind sie nur noch eine leere Hülle – ohne Wirkung!

Vor einiger Zeit besuchte ich ein interessantes Seminar mit dem Thema: Mystik und Gebet. Auch dort kamen Rituale zur Sprache. Die Teilnehmer waren sich einig, dass manches Ritual, auch in unserer Kirche, einen Wandel erfahren muss, um wieder mit neuem Leben angereichert zu sein, Strahlkraft zu bekommen.

Da hatten wir besonders die Messtexte im Blick: Wer von den Gläubigen, auch von den Priestern, ist wirklich noch mit Herz und Verstand dabei, wenn sie gelesen, bzw. gehört werden?

Der Inhalt verliert nicht seine eigentliche Kraft, aber diese Worte, so oft gehört, dass mancher nicht mehr hinhört, sie kommen nicht mehr an, sie berühren nicht mehr.

Von einer Gemeindefreierin erfuhr ich, dass es seit vielen Jahren ausgearbeitete Vorschläge (von Frauen) gibt, die die Messtexte in neuen Worten ausdrücken. Sie liegen, so lange es sie gibt und sie eingereicht wurden, irgendwo in der Schublade. Warum???

Wir erleben einen großen Rückgang in unseren Gemeinden, an Gläubigen, an Priestern – aber wir brauchen sie alle, viele, viele, um Gottes Reich hier auf Erden wachsen zu lassen.

Beten wir, lassen wir uns von Gott mit Phantasie beschenken und gehen wir dann mutig ans Werk der bereichernden Veränderung – der neuen Be-GEIST-erung !

Wie sagte Thomas Morus (jedenfalls schreibt man ihm diese Worte zu): „Erhaltet und pflegt die Flamme, nicht die Asche!“

Bleiben Sie behütet!

Johanna Pulte hat zwei Kinder und zwei Enkelinnen. Sie arbeitete als Betreuerin im Seniorenheim und ehrenamtlich als Katechetin in Duisburg, Nordrhein-Westfalen



Segensreiche Anbetung

P. Peter Lüftenegger OSFS

„**U**nser Herr will angebetet sein, wo immer er sein mag. So wurde er angebetet am Kreuz durch den Schächer (Lk 23,42), bei seinem Einzug in Jerusalem von den Scharen, die Hosanna riefen (Mt 21,9), in der Krippe von den Königen (Mt 2,11). In der Eucharistie ist er verborgen, aber das darf kein Hindernis sein, dass er darin angebetet wird; denn er wurde auch von den Königen angebetet, obwohl er

in Windeln gewickelt verborgen war.“ (DASal 9,91)

Kaiser und Könige ließen sich anbeten – die Verweigerer zahlten mit dem Tod.

Solche Bedeutung hat diese Geste. Viele Christen stehen dadurch im Heiligen-Kalender. Die Reihe ist lang und noch nicht abgeschlossen. Man



Mit der GOTTESLIEBE steht man inmitten der ANBETUNG. (Bild: Grace Winter/pixelio.de)

erkennt die Herausforderung – zu der Gott allein das Recht hat. Die Engel waren die ersten Anbetter. – Anbetung ist ein beseelender Akt. Der beseelendste, den es gibt. Er gebührt nur Gott, der zunächst LIEBE ist. Einschließend ALLMACHT und SCHÖPFER und LIEBE und WAHRHEIT und LEBEN. Keines von diesen darf fehlen.

Der Teufel versuchte Jesus (vgl. Mt 4,8) und bietet ihm alle Schätze der Welt an. „Alle Reiche der Welt mit all ihrer Pracht will ich dir geben, wenn du vor mir niederfällst und mich anbetest.“ Jesus antwortet: „Weg von mir, Satan! Denn in der Schrift steht: Vor dem Herrn, deinem Gott sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen“ (Mt 4,8). Darauf hin ließ der Teufel von ihm ab, und es kamen Engel und dienten ihm. Weil Er selbst das Objekt, die göttliche Person war, die uns in Allmacht erschaffen hat und uns über die Anbetung Anteil an seinem göttlichen Leben geben möchte. Nicht weniger geschieht in der Eucharistie.

Dürften das auch wir erwarten? Gewiss. In der Kommunion der heiligen Messe geschieht eben dieses!

So kommt bei dieser Versuchung nicht nur ein Niederringen und Sieg über Satan heraus, sondern das unüberbietbare Geschenk Gottes für uns kommt in den Blick: die ANBETUNG. „Es traten dann Engel hinzu und dienten Ihm.“ Das EWIGE HERZ tritt mit der Anbetung ins Blickfeld – und mit ihr die Glückseligkeit.

Gott hat sich für uns zu Speise und Trank gemacht, das ist höchste Gabe, deren Genuss noch kein Sterblicher auskosten hat. Sie ist uns aber auch wie eine Leitplanke in schwindelnder Höhe, die uns das Kreuz am Gipfel sehen lässt. Wir dürfen es glauben: Die Anbetung ist eine Sensation ohne gleichen. Erleuchtet helfen die Engel uns anbeten, denn sie sehen, woran wir glauben dürfen: die Neue Schöpfung. Es wird alles übertreffen.

Früher, wenn der Pfarrer auf Verhöhnung zu den Kranken und Sterbenden war, ging auch ein Ministrant mit einer Laterne und Schelle mit.

Wenn er vorüber ging, knieten wir in der Haustür nieder und der Pfarrer gab mit dem Allerheiligsten den SEGEN dem Haus, dem Hof und den Leuten. Unser Niederknien war Anbetung. Sie bringt als Geschenk den SEGEN des Ewigen Herzens. Sein Inhalt: Bedenke, Gott kommt zu uns. Unsere Verehrung macht ihn nicht größer – aber wir werden heiliger, reicher und schöner. Wir werden beschenkt mit der denkbar größten Gottesgabe. Wir nehmen sie an, soweit wir Sehnsucht haben und im Herzen einen Platz für die Liebe.

Herrlichkeit und Glückseligkeit aber haben eine Ordnung – Aufstieg und Krönung. Franz von Sales führt uns im zehnten Buch seiner „Abhandlung über die Gottesliebe“ (vgl. DASal 4,168). leicht verständlich zur Höhe unserer Bestimmung. Er lässt sagen: Unsere irdische Existenz gipfelt im Universum – wir sind als Menschen ihr höchster Ausdruck.

Was ist nun die Krönung des Menschen?

Als Person haben wir GEIST. Der Geist wiederum wird gekrönt durch die LIEBE.

Zu dieser Einsicht kann auch ein Ungläubiger kommen. Liebe aber hat die schönste Krone, wenn sie zur GOTTESLIEBE wird – mit ihr steht man inmitten der ANBETUNG. Dann gelingt das Leben, halten die Ehen, wenn zwei sich so die Hände geben. Der Himmel wartet schon auf euch. ■

*P. Peter Lüftenegger ist
Oblate des hl. Franz
von Sales und lebt als
Seelsorger in der Pfarre
Franz von Sales in Wien,
Österreich*



MORGENRITUAL

den neuen Tag freundlich begrüßen
den Strahlen des Lichts zulächeln
bewusst den eigenen Atem spüren
die leeren Hände vertrauensvoll Gott hinhalten
die Menschen segnen,
die mir heute begegnen werden

ABENDRITUAL

ein Segenswort für alle, die mir heute begegnet sind
die Bruchstücke des Tages einsammeln
und Gott hinhalten
bewusst den eigenen Atem spüren
der Dunkelheit zulächeln
den vergangenen Tag mit Dank verabschieden



Jahrtausende lang war der Mensch davon überzeugt, dass die Erde eine Scheibe ist und der Himmel sich mit all seinen Gestirnen, also der Sonne, dem Mond, die Sterne um die Erde dreht. Doch dann kam Nikolaus Kopernikus (1473-1543), der preußische Domherr, Astronom und Arzt, und brachte dieses jahrtausendealte „geozentrische Weltbild“ zum Einsturz. Nicht die Sonne dreht sich um die Erde, es ist umgekehrt: Die Erde ist nur ein Planet, der sich wie die anderen Planeten um die Sonne bewegt. Das „heliozentrische Weltbild“ war geboren und noch heute sprechen wir von der „kopernikanischen Wende“. Möglich wurde dies durch neue, bessere und exaktere Berechnungsmethoden, die später etwa von Galileo Galilei (1564-1642), Johannes Kepler (1571-1630) oder Isaac Newton (1643-1727) noch weiter verfeinert wurden. Natürlich stießen diese fundamentalen Umwälzungen auf die Kritik der Theologen, die darin einen Angriff auf die biblische Schöpfungslehre vermuteten. Nicht wenige der Naturwissenschaftler gerieten in die Fänge der Inquisition und wurden für ihre neuen Lehren sogar verurteilt.

Sie dient dem Menschen

Was Kopernikus auf dem Gebiet der Naturwissenschaften leistete, das schaffte Franz von Sales auf dem Gebiet der Frömmigkeit. Jahrhundertlang

Für den Menschen

Die salesianische Wende der Frömmigkeit

war man davon überzeugt, dass die Frömmigkeit im Mittelpunkt steht und der Mensch sich an die Regeln der Frömmigkeit anzupassen hat. Dem widersprach Franz von Sales in seinem berühmten Buch *Anleitung zum frommen Leben (Philothea)*. Nicht der Mensch ist für die Frömmigkeit da, sondern umgekehrt, die Frömmigkeit muss dem Menschen dienen. Wörtlich schreibt Franz von Sales:

„Die Frömmigkeit muss anders geübt werden vom Edelmann, anders vom Handwerker, Knecht oder Fürsten, anders von der Witwe, dem Mädchen, der Verheirateten. Mehr noch: Die Übung der Frömmigkeit muss auch noch der Kraft, der Beschäftigung und den Pflichten eines jeden angepasst sein. [...] Echte Frömmigkeit verdirbt nichts; im Gegenteil, sie macht alles vollkommen. Verträgt sie sich nicht mit einem rechtschaffenen Beruf, dann ist sie gewiss nicht echt. Die echte Frömmigkeit schadet keinem Beruf und keiner Arbeit; im Gegenteil, sie gibt ihnen Glanz und Schönheit. [...] Die Sorge für die Familie wird friedlicher, die

Liebe zum Gatten echter, der Dienst am Vaterland treuer und jede Arbeit angenehmer und liebenswerter. Es ist ein Irrtum, ja sogar eine Irrlehre, die Frömmigkeit aus der Kaserne, aus den Werkstätten, von den Fürstenthöfen, aus dem Haushalt verheirateter Leute verbannen zu wollen“ (Philothea I,3; DASal 1,37-38).

Seinen Weg finden

Was für uns heute so selbstverständlich klingt, war vor vierhundert Jahren eine echte Revolution, weshalb wir heute in Anlehnung an Kopernikus auch von der „salesianischen Wende der Frömmigkeit“ sprechen. Aufgabe des Menschen ist es nicht, alle Gebote und Vorschriften, alle Rituale und religiösen Übungen, die Bibel und Kirche enthalten, auf gleiche Weise und vollständig zu verwirklichen. Aufgabe des Menschen ist es vielmehr, seinen je eigenen Weg der Frömmigkeit in der Vielfalt der Möglichkeiten entsprechend seiner Talente und Fähigkeiten zu entdecken und diesen Weg Schritt für Schritt, in Geduld und Beharrlichkeit zu gehen.



Franz von Sales: Die Frömmigkeit dient dem Menschen (Stickerei im Museum der Heimsuchung von Moulins, Frankreich).

Ziel dabei ist die Vereinigung mit Gott und seiner Liebe, und diese Liebe will nicht zerstören, sondern sie will alles vollenden (vgl. DASal 2,257).

Diese „salesianische Wende der Frömmigkeit“ blieb ebenso wie die „kopernikanische Wende“ nicht von heftiger Kritik verschont. Franz von Sales wurde zum Beispiel unmoralische Freizügigkeit vorgeworfen, weil er es den Weltleuten erlaubte, sich auf Tanzveranstaltungen zu vergnügen oder sich bei Schach- oder Kartenspiel zu erholen. Dieser progressive Liberalismus, würde man im heu-

tigen Sprachgebrauch sagen, stieß bei den konservativen Kräften der Kirche und Theologie auf größtes Unverständnis.

Berufung aller

Es dauerte dreihundertfünfzig Jahre, bis sich diese „salesianische Wende der Frömmigkeit“ auch in der offiziellen Lehre der Kirche durchsetzte, nämlich im Zweiten Vatikanischen Konzil (1963-1965) im Dokument über die Kirche *Lumen Gentium*, in der sich ein eigener Abschnitt mit der „allgemeinen Berufung zur Heiligkeit“ be-

schäftigt. Dort heißt es fast wie bei Franz von Sales:

„Alle Christgläubigen jeglichen Standes oder Ranges [sind] zur Fülle des christlichen Lebens und zur vollkommenen Liebe [...] berufen. [...] Zur Erreichung dieser Vollkommenheit sollen die Gläubigen die Kräfte, die sie nach Maß der Gnadengabe Christi empfangen haben, anwenden, um [...] sich mit ganzem Herzen der Ehre Gottes und dem Dienst des Nächsten hinzugeben. So wird die Heiligkeit des Gottesvolkes zu überreicher Frucht anwachsen, wie es die Kirchengeschichte durch das Leben so vieler Heiliger strahlend zeigt“ (Lumen Gentium 40).

Einer dieser strahlenden Heiligen war und ist der heilige Franz von Sales. Seine „salesianische Wende“ möge uns dabei helfen, unseren Weg der Frömmigkeit entsprechend unserer je eigenen Talente und Fähigkeiten zu finden, damit wir ans Ziel gelangen, zu dem Gott uns berufen hat: das Leben in Fülle. ■

P. Herbert Winkelner ist Oblate des hl. Franz von Sales. Er arbeitet in Wien, Österreich, als Pfarrvikar und in der Provinzverwaltung.



Es war mal wieder Fastenzeit, und wieder stellte ich mir die Frage: „Wie faste ich?“ Dass „Fasten“ nicht unbedingt Essensverzicht bedeuten muss, war mir schon klar. Doch warum nehmen sich Menschen eigentlich immer wieder die Fastenzeit als Anlass, ein paar Pfunde zu verlieren? Dabei fällt mir besonders auf, dass sich gerade Menschen, die eigentlich mit dem katholischen Glauben nichts mehr anzufangen wissen, sich dieser Periode der österlichen Bußzeit doch plötzlich sehr zugetan fühlen, also ein gutes Beispiel dafür, wie sich Religion und Alltag doch vereinen.

Den Motor muss ich starten

Wie oft habe ich schon den Versuch gestartet, ein paar Pfunde zu verlieren. Aus meinen vielen Diäten oder auch Ernährungsumstellungsversuchen habe ich zumindest eines erkannt, dass dies lediglich Instrumentarien sind, die eigentliche Umstellung jedoch muss im Kopf erfolgen, mit anderen Worten: „Den Motor muss ich schon selbst starten“.

(Außer)-gewöhnlich

„Gewöhnliches außergewöhnlich gut tun“ lautete die Kernaussage einer diesjährigen Predigt zum Aschermittwoch (Ich besuchte die Messe im Haus der Sales-Oblaten in Wien, Kaasgraben; Hauptzelebrant war Provinzial Pater

Abnehmen mit Franz von Sales?!

Oder, wie mein Mann sagt:
„Die Sales-Diät



Meinen Motor gebe ich in die Inspektion, indem ich ihn in die salesianische Spiritualität eintauche. (Bild: Klicker/pixelio.de)

Thomas Vanek OSFS). Aus meiner Recherche erfuhr ich, dass die heilige Johanna Franziska von Chantal über Franz von Sales einmal sagte: Franz von Sales „war überhaupt in keiner Weise sonderbar und vollbrachte nichts, was als glänzende Leistung und erstaunliche Tat aufgefallen wäre und die Menge begeistert hätte.

Er tat nicht das geringste Ungewöhnliche, doch das Gewöhnliche auf eine Art, die ganz von Gott und aus dem Himmel kam – mir will aber scheinen, gerade dies war das Allergrößte an seinem Leben“ (aus ihrem Brief an Dom Jean de Saint-François, dem Generaloberen der Feuillanten, vom 26. Dezember 1623).

Und wie ein Wunder fügten sich plötzlich die vielen Puzzleteile in meinen Gedanken zusammen: Was gibt es Gewöhnlicheres, als täglich Nahrung aufzunehmen? Was für ein tolles Vorhaben für die Fastenzeit, außergewöhnlich gut Nahrungsmittel einzukaufen, diese außergewöhnlich gut zuzubereiten und anschließend auch außergewöhnlich gut zu sich zu nehmen?

Der Motor war also gestartet! Ausgestattet mit einer Trennkostempfehlung, einer Lektüre „Das Robbins Power Prinzip“ von Anthony Robbins und einer mir selbst gestellten Motivationsaufgabe, bei jedem verlorenem Kilo eine Spende für einen gemeinnützigen Zweck zu tätigen,

startete ich mit meinem Motto „Nichts Außergewöhnliches, sondern Gewöhnliches außergewöhnlich gut tun“ in die Fastenzeit. Die ersten Kilo schmolzen und plötzlich wollte der Motor nicht mehr so richtig rundlaufen. Ich rutschte wieder in alte Verhaltensmuster und ärgerte mich über mein Fehlverhalten.

Immer neu beginnen

Und wieder einmal fiel mir genau zu diesem Zeitpunkt für eine Gottesdienstvorbereitung ein wundervolles Franz von Sales-Zitat in die Hände: „Man muss immer wieder beginnen und zwar gerne wieder beginnen“ (DASal 5.272).

Ich glaube, die Kunst im Neuanfang besteht darin, zu erkennen, dass wir nie frei von Fehlverhalten sein können, dass wir unsere Schwächen erkennen und immer wieder neu beginnen, es das nächste Mal besser zu machen. Auf diese Weise werden wir sicherlich mit einem gut funktionierenden Motor das eine oder andere Ziel in unserem irdischen Leben erreichen. Doch ein Motor kann auch mal ins Stottern geraten, er muss immer wieder überholt werden. Meinen Motor gebe ich gerne zur Inspektion, in dem ich ihn in die salesianische Spiritualität eintauche. So weiß ich, dass ich ihn mit dem Motto „Immer wieder beginnen, und zwar gerne wieder beginnen“ immer wieder zum Laufen bringe. ■

Anja Lindner



**„Man muss
immer wieder
beginnen
und zwar gerne
wieder beginnen.“**

Franz von Sales

Im Oktober 2017 verstarb unser Mitbruder P. Konrad Lienhard OSFS, der im Jahr 1997 die Aktion LICHT-Blicke für notleidende Menschen in Ghana ins Leben rief. Die LICHT-Aktion 2018 nimmt dieses Projekt wieder in den Blick. Inzwischen wurden für die Aktion bereits 1795 EUR gespendet. In dieser LICHT-Ausgabe beschreiben die freiwilligen Mitarbeiterinnen Hanna Reisch, Isabelle Illig, Lena Schönebeck und Sarah Winter das Leben der Straßenkinder in Ghana.

Läuft man über den bunten Markt Ashaimans – einer kleinen Stadt in der Nähe von Accra, Ghanas Hauptstadt – begegnen einem zwischen dem lauten und chaotischen Rummel, den angeregten Gesprächen und dem lauten Feilschen der Verkäuferinnen viele Kinder und Jugendliche, die in dem großen Gedrängel arbeiten. Manche kehren abends zu einem eigenen Bett und einer Familie zurück, doch für die Meisten ist die Straße ihr Zuhause.

Überforderung

Der häufigste Grund, warum Kinder und Jugendliche in Ghana auf der Straße leben ist die Abwesenheit von Unterstützung, Zuneigung und Liebe, die ein jedes Kind von seiner Familie braucht. Aufgrund von Trennungen oder Todesfällen finden sich Eltern sehr plötzlich als Alleinerziehende wieder und sind mit dieser Aufgabe oft überfordert. Andere haben finanzielle Probleme und können sich aus diesem Grund

Leben auf der Straße

Licht-Aktion 2018 für Menschen in Ghana

nicht um andere kümmern. Die Bandbreite an unterschiedlichen Schicksalen ist endlos.

Viele Kinder werden deshalb zu Verwandten geschickt. Jedoch sind auch diese oft nicht bereit, sich angemessen um das Kind zu kümmern. Die mit der Situation überforderten Eltern oder Verwandten schicken ihr Kind anstelle zur Schule zum

Markt, um für sie zu verkaufen. Das Alter spielt dabei selten eine Rolle. Man kann schon sechs- oder siebenjährige Kinder am Straßenrand Wasser oder andere Waren verkaufen sehen.

Häufig werden Kinder auch zu Hause geschlagen, was oft ein weiterer Grund für die Flucht von ihrer Familie sein kann. Meistens haben sie Angst, wieder zu ihrer

„Für Menschen in Ghana“



Wenn Sie den Menschen in Ghana helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ghana“, LIGA-Bank Eichstätt BIC: GENODEF1M05; IBAN: DE60750903000107602308

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ghana“, Raiffeisenbank für NÖ/Wien BIC: RLNWATWW; IBAN AT98 3200 0096 0274 7962

Familie zurückzukehren, weil sie für ihr Verhalten bestraft würden. „Peer pressure“ ist ein weiterer, ausschlaggebender Faktor. Sie sehen ihre Freunde, die auf der Straße leben und wollen die gleiche Freiheit erfahren, das gleiche, eigene Geld verdienen. Einmal auf der Straße lernen sie diese Freiheit wertzuschätzen. Sie können sich jeden Tag ihr Lieblingsessen kaufen. Keiner schreibt ihnen vor, was sie tun und lassen können, keiner misshandelt sie.

In vielen Fällen leben die Kinder auch schon von klein auf mit ihrer Familie auf der Straße oder in sehr armen Gegenden und wachsen daher weit entfernt von geschützten Lebensumständen auf.

Für eine Handvoll Kleingeld

Um sich ein wenig Kleingeld in die Tasche stecken zu können, fangen die Meisten damit an, anderer Menschen Einkäufe zu tragen. Reichen ihnen die paar Cedi, die sie so an einem Tag verdienen, nicht, gehen sie dazu über, kleine Wagen mit Obst und Gemüse für die Verkäufer/innen über den Markt zu schieben. Andere versuchen, Ware – wie beispielsweise Socken – vorbeilaufenden Passanten anzudrehen und bekommen am Ende des Tages ein kleines Gehalt von den Besitzern des jeweiligen Standes. Das verdiente Geld wird sofort ausgegeben. Gespart wird bei den Wenigsten.

In der Nacht legen sich die Kinder und Jugendlichen mit ihren wenigen Besitztümern in die Eingänge von geschlossenen



Kein eigenes Bett. Straßenkinder übernachten hinter einem Ladeneingang

Läden, auf die Wagen, die sie am Tag schieben mussten oder auf den Busbahnhof.

Vielfältige Gefahren

Abgesehen von dem Mangel an Unterstützung und Fürsorge, sowie die Abwesenheit von grundlegender Bildung konfrontiert sie das Leben auf der Straße mit vielen Gefahren. Draußen schlafend ist man ungeschützt und verschiedensten Krankheiten wie beispielsweise Malaria ausgesetzt. Besonders Mädchen, aber auch Jungen, laufen Gefahr vergewaltigt zu werden. Erreichen die Kinder ein Alter von ungefähr 13 bis 14 Jahren oder älter, wird der Reiz groß, mehr Geld verdienen zu wollen und sie treten Gangs bei, die sie in kriminelle Aktivitäten verwickeln. Sie fangen an zu stehlen – oftmals sind es bewaffnete Überfälle. Die Mädchen werden in die Prostitution gedrängt. Viele fangen an zu rauchen und nicht selten werden

Drogen konsumiert. Aus den unschuldigen Kindern werden junge Erwachsene, die ums Überleben kämpfen. Leben sie auf diese Weise für längere Zeit, ist es schwer, ihnen zu helfen, von der Straße wegzukommen. Aufgrund ihrer kriminellen Tätigkeiten enden sie nicht selten im Gefängnis oder werden von anderen Gangs zu Tode geprügelt. Das Leben auf der Straße ist hart und die Chancen, ihm auf eigene Faust zu entfliehen, sind gering. Das „Rays of Hope Centre“ versucht vor Ort mit der Unterstützung der „Aktion Lichtblicke Ghana e.V.“ genau diesen emotional sehr verletzlichen Kindern eine andere Zukunft zu ermöglichen. Eine Zukunft, die sie zu gebildeten Erwachsenen heranwachsen lässt und sie in die Gesellschaft integriert. Eine Zukunft, die die Kinder in der Gegenwart Kinder sein lässt. ■

*Hanna Reisch, Isabelle Illig,
Lena Schönebeck, Sarah Winter*

Anfang April gibt es im Salesianum Rosental in Eichstätt, dem Zentrum des Ordens in Bayern, größere personelle Veränderungen.

Neuer Hausoberer

P. Josef Prinz OSFS, derzeit noch Pfarrer der Pfarrei Mariä Himmelfahrt in Mülheim an der Ruhr, Nordrhein-Westfalen, und Neffe des 2015 verstorbenen P. Gottfried Prinz, der über drei Jahrzehnte im Rosental gelebt und gewirkt hat, wird nach Eichstätt kommen und P. Josef Lienhard als Hausoberen ablösen.

Abschied

P. Johannes Haas, der bereits in den letzten Monaten Aufgaben in Wien wahrgenommen, aber immer noch „einen Koffer in Eichstätt“ hat, wird das Kloster „am Rande der Stadt“ nun endgültig zum 1. April 2018 verlassen und fest in das Kloster St. Anna in der Wiener Innenstadt versetzt werden.

P. Johannes Haas, der seit dem Jahr 2000 im Salesianum lebte, war Hochschulpfarrer in Eichstätt (2000-2017) und Ingolstadt (2011-2017) und Hausoberer (2004-2008).

Ebenso wirkte er als Aushilfsseelsorger in der Pfarrgemeinde Heilige Familie mit den Filialen Landershofen und Pfünz.

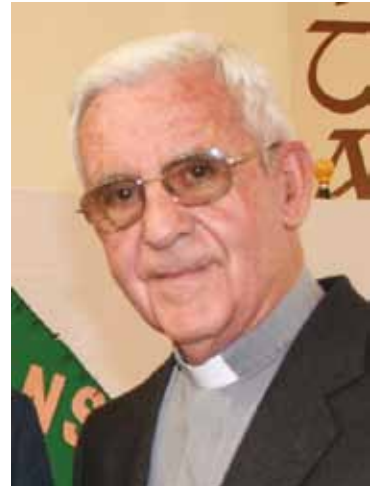
Das Salesianum Rosental, die Mitbrüder, die Gottesdienstgemeinde und viele Freunde und Wegbegleiter der Hochschulgemeinde Eichstätt und Ingolstadt sowie der Eichstätter Pfarrgemeinde Heilige Familie verab-

Veränderungen im Salesianum Eichstätt

Neuer Hausoberer – Abschied von P. Haas – P. Rebmann kommt aus der Schweiz



P. Josef Prinz: neuer Rektor im Salesianum Eichstätt



P. Albert Rebmann kommt von Düdingen (Schweiz) nach Eichstätt

schiedeten sich am Sonntag, 11. März 2018, mit einem feierlichen Gottesdienst, der musikalisch von der Gruppe Cantabile unter der Leitung von Helmut Enzenberger sowie von Beate Fürbacher an der Harfe gestaltet wurde.

Neuzugang

Neben P. Josef Prinz erwartet die Hausgemeinschaft im Salesianum

im April noch einen weiteren neuen Mitbruder.

Es ist P. Albert Rebmann, der – ursprünglich aus dem Hochschwarzwald kommend – fünfzig Jahre als Priester und Seelsorger im afrikanischen Namibia gewirkt hat und zuletzt in dem jetzt aufgelösten Konvent in Düdingen (Kanton Freiburg) in der Schweiz lebte. ■



Mit einem feierlichen Gottesdienst verabschiedete sich P. Johannes Haas

Nachwuchs in Indien und Lateinamerika

Die Sales-Oblaten freuen sich über sechs Neupriester innerhalb von acht Wochen



Neupriester aus Indien: P. Anil Devasia OSFS (Mitte, vorn)

Während in Europa und Nordamerika die Zahl jener Männer eher bescheiden ist, die bei den Sales-Oblaten zum Priester geweiht werden, so sieht dies in Süd- und Mittelamerika, sowie in Indien ganz anders aus. In den letzten Wochen empfangen dort gleich sechs junge Männer die Priesterweihe:

In Haiti

Am 9. Dezember 2017 wurde Diakon Jean David Chery OSFS in Port-au-Prince, Haiti, zum Priester geweiht. Am 16. Dezember 2017 wurde Diakon Charles Wilner OSFS in der Pfarrkirche des hl. Franz von Assisi in Ranu-uite, Haiti, zum Priester geweiht.



Weihe von Jean David Chery OSFS (Mitte, kniend) in Haiti

In Indien

Am 1. Januar 2018 wurde Diakon Anil Devasia OSFS in der Little Flower Church, Pushpagiri, in Kerala, Indien, zum Priester geweiht. Am 17. Januar 2018 wurde Diakon Raja Sudheer OSFS in der Kirche Our Lady of Health, Tamarakollu, Pfarrgemeinde Korukollu, Krishna District, Andhra Pradesh, Indien, zum Priester geweiht.

In Ecuador und Mexiko

Am 20. Januar 2018 wurde Diakon Luc Dalo OSFS in der Pfarrgemeinde Niño Jesús in Manta, Ecuador, zum Priester geweiht. Am 2. Februar 2018 wurde Diakon Erik Edgardo Aké OSFS in Merida, Mexico, in seiner Heimatpfarrgemeinde zum Priester geweiht.

Außerdem begannen in der südamerikanischen Provinz im Januar 2018 drei junge Männer ihre Ausbildung bei den Sales-Oblaten. ■



Neupriester aus Ecuador: P. Luc Dalo OSFS (Mitte)



Mit seinem Freund und Förderer
P. Edmund Fuchs (li.)

Am 7. Februar 2018, erreichte die Sales-Oblaten die freudige Nachricht, dass Pater Willem Christiaans OSFS von Papst Franziskus zum Bischof der Diözese Keetmanshoop, Namibia, ernannt wurde. Die Bischofsweihe wird am Samstag, 5. Mai 2018, in der Kathedrale von Keetmanshoop stattfinden. Damit tritt Pater Christiaans OSFS die Nachfolge von Bischof Philipp Pöllitzer OMI an, dessen Rücktritt aus Altersgründen am 21. Juli 2017 angenommen wurde.

Erster einheimischer Bischof

Pater Willem Christiaans OSFS wird damit der erste einheimische Bischof der Diözese Keetmanshoop. Er wurde am 12. Februar 1961 auf einer Farm in Gabis bei Karasburg geboren. Seit seiner Kindheit war er in Kontakt mit den Sales-Oblaten, die dort als Missionare tätig waren. Vor allem Pater Peter Graf OSFS (1905-1983) und Pater Edmund Fuchs OSFS (1929-2011) weckten in ihm das Interesse am Priester- und Ordensberuf. 1980, nach erfolgreichem Abschluss des Gymnasiums, trat Christiaans daher in das Postulat der Sales-Oblaten ein. 1982 begann seine einjährige

Überrascht und dankbar

Sales-Oblate Pater Willem Christiaans wird Bischof in Namibia



P. Willem Christiaans im Kreis der Sales-Oblaten in Namibia
(erste Reihe, vierter von rechts)

Noviziatsausbildung, die er am 23. Januar 1983 mit der Ersten Profess abschloss. Nach dem Noviziat folgte das Theologiestudium am Theologischen Institut St. Joseph in Cedara in der Provinz KwaZulu-Natal an der Ostküste Südafrikas von 1983 bis 1988. Am 23. Januar 1988 versprach Christiaans dann die Ewige Profess bei den Sales-Oblaten und am 10. Dezember 1988 wurde er zum Priester geweiht.

In Ausbildung und Leitung

Nach der Priesterweihe war Pater Christiaans zunächst in der Ordensausbildung tätig. Von 1989 bis 1990 leitete er das Postulat der Sales-Oblaten und von 1991 bis 1992 war er als Scholastikatsleiter für jene Sales-Oblaten verantwortlich, die Theologie

studierten. 1993 wurde er zum Regionaloberen der Region Keetmanshoop gewählt. Dieses Amt bekleidete er bis 2005. Die Herausforderungen in diesen Jahren waren vor allem davon gekennzeichnet, dass Namibia seit 1990 von Südafrika unabhängig war und seinen eigenständigen Weg finden musste. Außerdem wurde immer deutlicher, dass Europa und Nordamerika keine weiteren Missionare nach Namibia schicken können, was eine neue Ausrichtung der Arbeit der Ordensgemeinschaft in Namibia zur Folge hatte.

In einem Interview, das Pater Christiaans in jener Zeit als Regionaloberer gab, formulierte er seinen Kirchentraum folgendermaßen: „Ich träume von einer Kirche, in der sich wirklich alle Menschen, egal welcher

Abschied und Dank

Oblaten des hl. Franz von Sales verlassen Düdingen in der Schweiz

Herkunft, Rasse oder Religion, akzeptieren, in der wirklich alle Spannungen verschwinden, alle Menschen in Würde zusammenleben und miteinander fruchtbringend zusammenarbeiten. Ich wünsche mir, dass die Gefühle des Hasses, der Unterdrückung und des Schmerzes, den wir in den vielen Jahren der Apartheid erfahren mussten und den ich auch in mir selbst spüre, wenn ich an die Unterdrückungen in dieser Zeit denke, die ich selbst erfahren habe, dass diese Gefühle wirklich verschwinden.“

Im Dienst der Diözese

2005 beendete Pater Christiaan seine dritte Amtszeit als Regionaloberer und wechselte in die Pfarrseelsorge. Von 2005 bis 2009 war er Pfarrer in der Herz-Jesu-Pfarrei in Rehoboth, und von 2010 bis 2013 Pfarrer in Witkrantz und Stampriet.

Von 2008 bis 2013 war er außerdem der Generalvikar der Diözese Keetmanshoop. 2013 wurde er dann zum Leiter des Päpstlichen Missionswerkes von Namibia ernannt und am 26. Juli 2017, nach dem Rücktritt von Bischof Philipp Pöllitzer, auch zum Diözesanadministrator der Diözese Keetmanshoop.

Seine erste Reaktion auf die Ernennung zum Bischof war Überraschung und Dankbarkeit. „Ich bin überrascht,“ meinte er wörtlich, „aber ebenso dankbar für die Ehre, die mir Papst Franziskus mit der Ernennung erwiesen hat.“

P. Herbert Winklehner OSFS



Die letzten beiden Sales-Oblaten nahmen dankbar Abschied von Düdingen: (v. li.) P. Konrad Haußner und P. Albert Rebmann

Am Dritten Fastensonntag, dem 4. März 2018, gestaltete die Pfarrei Düdingen (Kanton Freiburg, Schweiz) zusammen mit der Pfarrei Bösinggen, wo P. Haußner regelmäßig priesterliche und seelsorgerliche Dienste erfüllt, den Abschied und den Dank an die Oblaten des hl. Franz von Sales.

82 Jahre lebten und wirkten die Oblaten in dieser Gemeinde an der Grenze zwischen der deutschsprachigen und der französischsprachigen Schweiz; die meisten Jahre davon in der Pfarrseelsorge als Kapläne und als Herausgeber und Redakteure des „Thaddäusboten“ und viele Jahre nach dem Krieg auch des „Ministrantenkalenders“ für die Schweiz.

Im festlichen Gottesdienst in der Pfarrkirche mit einer großen

Zahl von Mitfeiernden wurden die gewachsene Verbundenheit der Oblaten mit der Bevölkerung, die Wertschätzung des Dienstes und Einsatzes der Mitbrüder in den vergangenen Jahrzehnten hervorgehoben; deutlich spürbar und berührend war darin der Dank für das menschliche und geistliche Mitsein und Dasein mit den Menschen im Senseland (Deutschfreiburg) und das Bedauern über den Weggang der Oblaten. Im Anschluss an den Gottesdienst waren alle Teilnehmer zum Aperitif ins Begegnungszentrum eingeladen; eine gute und sehr passende Gelegenheit sich persönlich zu bedanken und Glück und Segen für den weiteren Weg zu wünschen. P. Albert geht nach Eichstätt und P. Konrad nach St. Anna in Wien.

P. Konrad Haußner OSFS

Am 2. und 3. März 2018 fand die alljährliche Versammlung der Arbeitsgemeinschaft Salesianische Spiritualität in Eichstätt statt. Wie auch in den letzten Jahren ging es darum, sich darüber auszutauschen, wie das Salesianische Gedanken- gut den Menschen in unseren Tagen vermittelt werden kann. Ins Gespräch kamen sowohl Mitglieder der salesianischen Ordensgemeinschaften der Oblaten des hl. Franz von Sales und der Heimsuchungsschwestern sowie des Säkularinstituts des heiligen Franz von Sales und weitere Interessierte, die sich in ihrer Arbeit und ihrem Alltag mit Franz von Sales befassen.

Referate und Buchvorstellung

Die Zusammenkunft begann mit der Studientagung mit drei Impulsreferaten. Stefan Hauptmann, stellvertretender Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft und leitender Pfarrer des Pfarrverbands Franz von Sales in Markt Indersdorf bei Dachau, sprach über die „tätige Teilnahme“ an der heiligen Messe aus salesianischer Perspektive. P. Johannes Haas OSFS, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft, erinnerte an den 33-Tage-Papst Johannes Paul I., der ein großer Verehrer des heiligen Franz von Sales war und viel aus seinem Gedanken- gut in seiner seelsorglichen Tätigkeit umgesetzt hat. Diakon Raymund Fobes, Sekretär und redaktioneller Mitarbeiter bei der Zeitschrift „LICHT“, sprach über das salesianische Wort „Blühe,

Franz von Sales für die Welt von heute

Studientagung und Mitgliederversammlung der AG Salesianische Spiritualität



Salesianisch diskutieren: bereichernder Dialog bei der Studientagung der Arbeitsgemeinschaft für Salesianische Spiritualität

wo Gott dich hingepflanzt hat“ als Ermutung zu einer christlichen Selbstwerdung. Der erste Tag schloss mit einer Buchvorstellung in der Kapelle des Salesianums ab. Pfarrer Stefan Hauptmann las ausgewählte Textstellen aus seinem Buch „Liebe, nicht Zwang“, in dem er die Zeugnisse der Johanna Franziska von Chantal zum Seligsprechungsprozess des heiligen Franz von Sales veröffentlicht hat. Das Buch gibt interessante Einblicke in die Persönlichkeit des Heiligen. Zwischen den Texten spielte Rudolf Pscherer meditative Musikstücke an der Orgel.

Salesianisch diskutieren

Der zweite Tag des Studientags stand ganz im Zeichen eines

neuen Projektes, das Provinzial P. Thomas Vanek und Thomas Günther vorstellten.

Dazu wurde sowohl theoretisch, aber auch anhand praktischer Beispiele darüber nachgedacht, was zu einer salesianischen Dialogkultur dazugehört.

Als wesentlich erachteten die Teilnehmenden zum einen, dass der Bezug zum historischen Franz von Sales und seinem Denken zu berücksichtigen ist, zum anderen soll ein salesianischer Dialog vom gegenseitigen Verstehen und von Wohlwollen getragen sein.

Abschließend wurden noch interne Fragen bei der Mitgliederversammlung behandelt. Die nächste Tagung findet vom 8. bis 9. März 2019 statt.

Raymund Fobes

Oblatengebet



Am Montag, 12. März 2018, trafen sich die Sales-Oblaten der Region Wien zum Oblatengebet um geistliche Berufungen in der Kirche St. Anna in der Innenstadt von Wien, Österreich. Zunächst blieben die Sales-Oblaten unter sich und sprachen über ein Kapitel aus der „Abhandlung über die Gottesliebe (Theotimus)“. Im Anschluss daran fand in der Kirche St. Anna eine Eucharistiefeier mit Pater Johannes Haas OSFS als Hauptzelebrant statt. Dazu kamen auch die Oblatinnen des heiligen Franz von Sales und Frauen und Männer aus den verschiedenen Wiener Apostolaten, in denen die Sales-Oblaten tätig sind. Dabei wurde die „Litanei geschwisterlicher Christen“ gebetet, in der deutlich wird, dass Gott Frauen und Männer aus den unterschiedlichsten Lebenssituation in seinen Dienst beruft.

Jubilare 2018

Auch in diesem Jahr begehen wieder einige Sales-Oblaten Profess- und Priesterjubiläen:

60-jähriges Professjubiläum

- 18.05. P. Franz Sonntag
- 18.05. P. Leo Vieten
- 17.09. P. Franz Peer
- 17.09. P. Friedrich Schmalhofer
- 17.09. P. Ernst Tiefenbacher

25-jähriges Priesterjubiläum

- 01.05. P. Sebastian Leitner

50-jähriges Priesterjubiläum

- 29.06. P. Alfred Blöth
- 29.06. P. Alois Haslbauer
- 29.06. P. Reinhold Schmitt

BESTELLSCHHEIN

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht**

Die Zeitschrift ist kostenlos. Wir bitten um Unterstützung durch eine Spende
Druck- und Versandkosten pro Jahr betragen etwa 15,50 EUR.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

- Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
- Ich möchte für LICHT werben und benötige ____ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H.-W. Günther
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

Wir gedenken der verstorbenen Licht-Leserinnen und Leser:

AUGSBURG: Hirschmüller,
Josef,
ETTING: Scharrer, Emilie;
FRAUENAU: Oswald; Mathilde
INGOLSTADT: Brunner, Mag-
dalena;
MINING: Andorfer, Irmgard
WIESAU: Amschl, Hans

Das Paradies findet
man nicht in den Tropen,
wie Kolumbus glaubte, und auch
nicht in den „Tropenparadiesen“,
die von den Reisebüros angepriesen
werden. Das Paradies liegt nicht in
Florida und nicht in Miami Beach,
sondern auf Golgotha.

Ernesto Cardenal

HERR, VOLLENDE SIE IN DEINER LIEBE

Licht

Die Salesianische Zeitschrift

Impressum

Herausgeber:

Kongregation der
Oblaten des hl. Franz von Sales –
Deutschsprachige Provinz
(Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:

P. Hans-Werner Günther (Schriftleiter);
Diakon Raymund Fobes

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1,
D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag,
D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Schödl Druck,
D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de

Licht erscheint sechsmal jährlich und ist
kostenlos. Licht dient zur Information von

Förderern und Spendern über die Aktivi-
täten des Ordens. Abbestellungen gelten
für das Ende des Jahrganges. Höhere
Gewalt schließt Ansprüche an den Verlag
aus. Artikel, die mit dem Namen oder den
Initialen des Verfassers gezeichnet sind,
stellen nicht unbedingt die Meinung des
Herausgebers, der Redaktion oder des
Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Me-
dienverbandes.

Konten:

Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00)
Kto. Nr. 760 30 10, BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40)
Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS
IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14

Fotos (Seite): Aktion Lichtblicke (22, 23);
Archiv Franz-Sales-Verlag (19, 24ob, 26,
27); Archiv Generalat OSFS (25); Christel
Blücher-Pfeifer (3ob); Raymund Fobes
(Titel, 28); Nico Lindner (3un, 21, 30);
Claudia Stock (24un), Gerhard Wagner
(4, 12); P. Herbert Winklehner OSFS (29);
Alfons Wittmann (8, 17);

„Gott schenkt dir Licht und Kraft,
dich selbst recht zu erkennen.“

Franz von Sales
(vgl. DASal 1,248)

Licht – Die Salesianische Zeitschrift



Klaus Leist
Denn du bist bei mir
 80 Seiten,
 gebunden,
 farbig,
 EUR 11,90
 Paulinus Vlg.



Mario Schlembach
Nebel
 196 Seiten,
 gebunden,
 EUR 20,-
 Otto Müller Verlag



Anselm Grün
Die Sakramente
 423 Seiten,
 gebunden,
 EUR 25,-
 Vier Türme Verlag

Der heilige Wendelin ist vor allem ein Heiliger der kleinen Leute, ein Nothelfer und Patron der Landwirte und Viehzüchter. Besonders verehrt wird er im deutschen Bundesland Saarland, wo sich in der Basilika in St. Wendel auch sein Grab befindet. Klaus Leist hat Gebete und Texte zum heiligen Wendelin zusammengestellt und diese mit zahlreichen Farbfotos untermalt. Entstanden ist ein sehr schönes und ansprechendes Buch, für alle Lebenslagen.

„Vater gestorben. Beerdigung in drei Tagen“. So beginnt dieser beeindruckende Roman über Sterben und Tod. Der Vater ist Totengräber, der Sohn gräbt das Grab seines Vaters selbst und tritt seine Nachfolge an. Eine Zeitreise in die eigene Vergangenheit verwebt sich mit der Arbeit des Bestatters ... bis der Tod ihm näher kommt, als ihm lieb ist. Im Angesicht des Todes entsteht eine mitreißende Parabel über das Leben. Der Tod gehört dazu, egal, ob man will oder nicht.

In Einzelbänden sind die Texte von Anselm Grün über die sieben Sakramente Taufe, Eucharistie, Firmung, Trauung, Weihe, Beichte und Krankensalbung bereits erschienen. Nun liegen sie in einer Gesamtausgabe vor. Anselm Grüns Beschreibungen helfen auf verständliche und lebensnahe Weise, die tiefe Symbolik, die fundamentale Bedeutung und die tragende Kraft der sieben Sakramente als liebende Zusage Gottes an das Leben besser zu verstehen und tiefer zu erfahren.



Anneliese Herzig
Eucharistische Anbetung
 144 Seiten,
 broschur,
 EUR 12,95
 Tyrolia Verlag



Freddy Derwahl
Der nackte Gott
 128 Seiten,
 gebunden,
 EUR 14,95
 Verlag Neue Stadt



Elio Guerriero
Benedikt XVI.
 656 Seiten, gebunden,
 EUR 38,00
 Herder Verlag

Die eucharistische Anbetung gehört zu den besonderen Andachtsformen der katholischen Kirche. Doch wie ist sie entstanden, was bedeutet sie und was ist sie nicht? Die Ordensfrau Anneliese Herzig geht diesen Fragen nach und trägt mit ihren Ausführungen dazu bei, den Wert des Verweilens vor dem ausgesetzten Allerheiligsten besser zu verstehen. Eucharistische Anbetung hat eine eigene Dynamik, ist mehr als nur schauen, sie ist eine Begegnung, die verwandelt und das eigene Leben fruchtbar macht.

Ein Schriftsteller begegnet dem Markusevangelium. Nach einer schweren Erkrankung, die ihn in die Todesnähe brachte, lässt sich Autor Freddy Derwahl auf die Jesusgeschichte ein. In kurzen Tage- und Nachtbucheinträgen bringt er seine Gedanken zu Papier. Es sind wunderbare Blitzlichter, die nicht nur einen tieferen Einblick in den ältesten Evangelientext der Bibel verschaffen, sondern auch dazu anspornen, sich selbst auf ganz persönliche Weise mit Jesus Christus und seiner Botschaft auseinanderzusetzen.

Das ist tatsächlich „Die Biografie“ über Joseph Ratzinger, den späteren Papst Benedikt XVI., wie es der Untertitel verspricht. Besonders wertvoll ist, dass nicht nur das Leben des Konzilstheologen, Professors, Erzbischofs, Kardinals, Präfekten der Glaubenskongregation und Papstes erzählt wird, sondern immer auch die historischen Zusammenhänge der Kirchen- und Weltgeschichte. Diese Biografie ist damit ebenso eine großartige Darstellung der kirchlichen Entwicklungen und Umbrüche des 20. und 21. Jahrhunderts.

B 4577

FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

Salesianische Biographien im



Franz-Sales-Verlag
Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



Dirk Koster, Franz von Sales. 288 Seiten, Klappenbroschur, 50 Fotos, ISBN 978-3-7721-0240-0, 39,90 EUR

Diese Biografie über den heiligen Franz von Sales ist ein Meisterwerk: gut recherchiert und in Szene gesetzt, spannend zu lesen, und durch eine Fülle von Bildern aufgelockert. Der heilige Franz von Sales lebte von 1567-1622. Er war Bischof von Genf-Anancy und Gründer des Schwesternordens der Heimsuchung. Weltweit bekannt ist er durch sein Buch „Philothea“ und er zählt zu den großen Mystikern des 17. Jahrhunderts. Dirk Koster ist hervorragend gelungen, sein Leben gewinnbringend darzulegen.



Dirk Koster, Louis Brisson, 268 Seiten, Broschur, illustriert mit vielen Fotos, ISBN 978-90-70376-62-8, 24,90 EUR

Eine Biografie über den Gründer der Oblatinnen und Oblaten des heiligen Franz von Sales. Sie erschien zum 100. Todestag von P. Louis Brisson (1817-1908), der die beiden Ordensgemeinschaften 1868 (Oblatinnen) und 1873 (Oblaten) gegründet hat. Verfasst hat sie P. Dirk Koster OSFS, von dem schon eine hervorragende Lebensbeschreibung über den heiligen Franz von Sales vorliegt. Auch in seiner Brisson-Biografie legt der Autor ein gut lesbares Lebensbild einer faszinierenden Persönlichkeit vor.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de